

wird ein Weg gewählt, bei dem jede einzelne gegenständliche Wirkung als Erscheinung einer allgemeinen Wechselwirkung angesehen wird, genauer ausgedrückt, als Erscheinung der sich selbst entwickelnden einheitlichen und in ihrer Vielfalt unendlichen Natur oder als Erscheinungsform einer Wirkung, die vom Innern jedes Gegenstands ausgeht, der seinerseits aufgefaßt wird als Teil des Naturganzen, der folglich tief in seinem Innern ›die Natur des Naturganzen‹ (Lenin/Dietzgen) enthält.«¹⁰⁹ Daraus ergibt sich die Folgerung, »daß die Widerspiegelung, eben aufgefaßt als innere Widerspiegelung zum Unterschied vom äußeren Reflex (der Reaktion), eine der Formen der Bewegung, Veränderung und Entwicklung aller materiellen Dinge überhaupt ist, welche organische Bestandteile des ›Naturganzen‹ darstellen: daß es kein ›Naturganzes‹ ohne seine Teile gäbe, ebensowenig wie diese ihrerseits existieren würden, wenn sie nicht tief in sich die Natur des ›Naturganzen‹ trügen.«¹¹⁰

Reflexiver Materialismus | Für die Stimmigkeit dieses Weltmodells, das als ein universelles Reflexionssystem der Wirkungen konstruiert wird, spricht der ›Normalfall‹, dass Aktion und Reaktion passend ineinander greifen. Man hat dies das ›Kriterium der Praxis‹ genannt. »[...] die Theorie der Widerspiegelung der Gegenstände im Denken ist hier also mit größter Klarheit dargestellt: die Dinge existieren außer uns. Unsere Wahrnehmungen und Vorstellungen sind ihre Abbilder. Durch die Praxis werden diese Abbilder einer Probe unterzogen, werden die richtigen von den unrichtigen geschieden. [...] Freilich darf dabei nicht vergessen werden, daß das Kriterium der Praxis schon dem Wesen der Sache nach niemals irgendeine menschliche Vorstellung *vollständig* bestätigen oder widerlegen kann.«¹¹¹

Im Anschluss an Lenin ist hier also eine Differenzierung vorzunehmen: In mechanistisch-materialistischer Deutung des Kriteriums der Praxis wird die erkenntnistheoretische Geltung des

Mechanistischer
Materialismus

Hans Heinz Holz, Todor Pawlow (1890–1977) – die Universalisierung der Widerspiegelung, Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3(1990), S. 245–254

109 | Todor Pawlow, Die Widerspiegelungstheorie, a. a. O., S. 77

110 | Ebd., S. 78

111 | Wladimir Iljitsch Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, a. a. O., S. 103 und 137

Widerspiegelungsprinzips empirisch behauptet: Die Tatsache, dass der Mensch auf die Gegenstände und Sachverhalte der Welt außerhalb des Bewusstseins nach Zwecken (also aufgrund von Bewusstseinsinhalten) erfolgreich einwirken könne, *beweise* die Richtigkeit der Vorstellungen, die er sich gemacht habe. In dieser Verkürzung ist das natürlich falsch. Die Wissenschaftsgeschichte zeigt, dass es genügend Fälle gibt, in denen Zwecke auch unter Voraussetzung irriger Erklärungsmuster der Sachverhalte erfolgreich verwirklicht werden konnten; das Verhältnis von handlungsleitenden Vorstellungen und Sachverhalten ist komplizierter und eben nicht nach Art fotografischer Abbildung zu verstehen.

Beweisen und
Erweisen

Es ist also gewiss richtig, dass es logisch unsinnig ist zu sagen, die Praxis beweise eine Theorie, wenn man darunter die Beweisform der formalen Logik versteht. Engels hat dies auch eher in dem ›folkloristischen‹ Sinne verstanden, der in der englischen Redensart Ausdruck findet: ›The proof of the pudding is the eating‹. Genauer gemeint ist der Hinweis auf Experiment und Industrie: Was wir aufgrund der Erkenntnis der Bedingungen, die seine Existenz notwendig machen, erzeugen können, davon haben wir einen zutreffenden Begriff. Doch das gilt *stricto sensu* nur von wohldefinierten endlichen Gegenstandsbereichen und Sachverhalten. Die deutsche Sprache gibt uns indessen einen semantischen Spielraum für eine weitergehende Aussage: Ohne gegen logische Präzision zu verstoßen, darf man sagen, in der Praxis *erweise* sich die Richtigkeit einer Theorie (insoweit ihr Handlungsanweisungen und Prognosen inhärieren oder aus ihr abgeleitet werden). ›Erweisen‹ meint nicht eine logische Demonstration, sondern eine Erfahrung, und genau darauf zielt das sog. ›Kriterium der Praxis‹. Dessen erkenntnis- und handlungstheoretische Geltung setzt aber voraus, dass Theorien nicht freie, spielerische Konstruktionen des Verstandes sind, sondern aus einer Gegenstandsbeziehung gewonnen werden. Die Spiegelmetapher soll die Struktur dieser Gegenstandsbeziehung beschreiben. Im Widerspiegelungstheorem wird diese Beschreibung auf ein universelles Seinsverhältnis ausgeweitet und dieses Seinsverhältnis als apriorische Formbestimmtheit des Weltmodells einer immanenten Welterklärung aufgewiesen. Dieses Verfahren ist nicht zirkulär, wohl aber axiomatisch in dem von Leibniz formulierten Sinn, »erste Prinzipien« oder Axiome seien »so beschaffen, daß von ihnen bewiesen werden kann erstens, daß ein Be-

weis ihrer unmöglich ist; zweitens, daß alle anderen Sätze von ihnen abhängen«¹¹².

Das über dem Widerspiegelungstheorem zu konstruierende Weltmodell bedarf keiner anderen Begründungselemente als jene, die in seine axiomatische Anfangssetzung eingegangen sind. Darum ist es nicht neutral gegenüber einer spiritualistischen Schöpfungshypothese, sondern macht diese überflüssig. Einer Welt, die sich als eine multiple Varietät von Substanzen zeigt, ist Bewegung inhärent. Zu ihrer Erklärung braucht es keinen ›ersten Bewegter‹. Er mag außerhalb begrifflich zwingender philosophischer Gründe ›geglaubt‹ werden, bleibt dann aber im Rahmen einer wissenschaftlichen Weltanschauung irrelevant. Die spekulative Metaphysik hat ihren theologischen Ballast abgeworfen und damit auch der Kontamination durch das Zwittergebilde einer spekulativen Theologie ein Ende bereitet.¹¹³

Entscheidend für das Verständnis und die Nutzung des Widerspiegelungstheorems ist jedoch, dass es nicht als eine materialistische Alternative zu einem theologischen oder spiritualistischen Lehrgebäude gilt, das die Welt *abbildend erklärt*; dann wäre sein Materialismus selbst idealistisch. Das Widerspiegelungstheorem ist vielmehr ein Konstruktionsmodell für den Modus, in dem eine transempirische Wirklichkeit – die Welt im ganzen, eben *als Welt* – gedacht werden kann. Der Materialismus liegt darin, die Idealität eines Welt-*Bildes* zu vermeiden, aber das Verfahren einer Konstruktion von Welt als Begriff in materieller Bildlichkeit zu verdeutlichen. Das leistet die Metapher, nicht als eine Hilfskonstruktion, sondern als sinnliche Evokation eines sinnlich nicht Erfahrbaren. Sie stellt die Beziehung von Sein und Denken als materielles Verhältnis vor uns hin. Sie ist nicht *wahr* wie ein identischer Satz¹¹⁴, sondern *evident* wie die Einsicht, dass die bestimmte Eins die un-

Konstruktions-
modell für
das Denken

112 | Gottfried Wilhelm Leibniz, *Opusculs et fragments inédits*, ed. Louis Couturat, Paris 1903, S. 183

113 | Die Spiegelmetapher ist allerdings – als Metapher – zu allen Zeiten auch in spiritualistischen und idealistischen Kontexten gebraucht worden. Ich habe sie sogar als ein »religiöses Ursymbol« bezeichnet (vgl. Vortrag beim Kongress der Deutschen Gesellschaft für Religionsgeschichte, Marburg 1953). Aber es lässt sich, meine ich, zeigen, dass sich auch in diesem Gebrauch eine kryptomaterialistische Perspektive einstellt, die zu ungelösten Spannungen im Theoriegefüge führt.

114 | Leibniz: *identica sunt vera*.

bestimmte Zweiheit impliziert¹¹⁵, oder dass eine Grenze zwei Seiten hat. Das Widerspiegelungstheorem ist kein Dogma, sondern eine Verfahrensweisung für das Denken. Es entwirft ein Schema-Bild, wie die Totalität einer unendlichen Mannigfaltigkeit, ausgehend von einer endlichen Mannigfaltigkeit, konstruiert werden kann.

Perspektivität
des Denkens

An diesem Punkt berührt sich die Metaphysik mit der Kunst. Jedes Kunstwerk ist ein Schema-Bild eines das Wesen einer Sache ausdrückenden materiellen Verhältnisses. Aber dieses Wesen kann sich auf vielfach variante Weise ausdrücken: Ein Apfel aus dem ›Senfkorngarten‹, ein Apfel des Apelles, ein Apfel eines niederländischen Stillebenmalers, ein Apfel Cézannes – keiner hat den Vorrang, jeder zeigt das Wesentliche der Frucht in anderer Hinsicht. Das Widerspiegelungstheorem beschreibt nicht nur die notwendige Perspektivität, sondern ist selbst eine Beschreibung aus einer Perspektive. Noch einmal mit Leibniz: Der Wanderer, der eine Stadt umrundet, sieht sie von verschiedenen Standorten aus in verschiedener Ordnung ihrer Gebäude; die Silhouette ist jeweils verschieden, aber es ist immer dieselbe Stadt.¹¹⁶ Der *point de vue* ist der Index der relativen Wahrheit.

Ein Spiegelbild ist stets perspektivisch, es gibt die Stellung des Spiegels zum Bespiegelten wider. Es zeigt »die Sache selbst«¹¹⁷, aber nicht die ganze Sache an sich, sondern eine Ansicht. Es kann sie, je nach Stellung und Oberflächenbeschaffenheit des Spiegels, in geringerer oder größerer Verzerrung wiedergeben. Aber immer spiegelt der Spiegel nur innerweltlich Gegebenes, keine außerweltlichen Möglichkeiten.¹¹⁸ Auch seine Verzerrungen sind solche der Wirklichkeit und haben an der gegenständlichen Wahrheit teil. Das ist der erkenntnistheoretische und ideologietheoretische Aspekt der Metapher.

Die Perspektivität der Reflexion ist ein bestimmtes Verhältnis, dessen Bestimmtheit in der Materialität der Verhältnisglieder, in

115 | Siehe dazu Platon, Philebos, die ab 24 a ausgeführte Lehre der Gegensätze.

116 | Siehe dazu Gottfried Wilhelm Leibniz, Kleine Schriften zu Metaphysik, a. a. O., S. 465

117 | Klaus Peters, Sehen wir im Spiegel das Ding selbst?, a. a. O., S. 43–45; passim

118 | Jean Paul Sartre hat von diesem Motiv im Filmdrehbuch *Les jeux sont faits* Gebrauch gemacht: Ein Toter hat kein Spiegelbild.

der materiellen Lokalisierbarkeit des *point de vue* begründet ist. Aber das Verhältnis selbst und sein Ausdruck in Form eines Relationsbegriffs ist die ideelle Konstruktion der interdependenten Ordnung von materiellen Weltpunkten. Das Widerspiegelungskonzept verlangt daher eine Bestimmung des Verhältnisses von dinglicher Realität (Substanzialität) und nichtdinglichen Beziehungseigenschaften (Strukturalität/Funktionalität).

Spiegelung ist immer ein *Verhältnis* unabhängig vom Verhalten der sich Spiegelnden. Ein Verhältnis wird von Seienden eingegangen, die sich zueinander verhalten, sodass das Verhältnis selbst als ›Ausdruck‹ oder ›Spiegelung‹ eines *Verhaltens* begriffen werden muss. Spiegelung ist dann die Form, in der jedes Verhalten zum Verhältnis gerinnt. Indem die Struktur des grundlegenden Verhältnisses nachgezeichnet wird, das die apriorische Urform jedes Verhältnisses ist, wird die primordiale Einheit des materiellen Verhaltens (als Verhalten zu ...) und des ideellen Verhältnisses (als Schemabild des Verhaltens zu ...), d.h. der übergreifende Charakter der Materialität des Verhaltens und damit das Verhältnis als materielles Verhältnis dargetan. Das bedeutet, dass die Praxis der Ursprung der Seinsform des materiellen Verhältnisses ist.

Verhalten und
Verhältnis

Das materielle Verhältnis drückt sich nicht mehr nur in Termen aus, die durch Hinweis auf ein dingliches Objekt sinnlich erfüllbar sind. Relationen sind nur metaphorisch sinnlich darstellbar; auf die *Abhängigkeit* eines Knechts von seinem Herrn kann ich nicht zeigen, aber ich kann das Herabhängen einer Frucht vom Baum anschauen und vergleichen: A hängt an B wie der Apfel am Ast des Baumes. Dennoch bleibt das Verhältnis der Abhängigkeit ideell, es ist nicht materiell in derselben Weise wie das Hängen des Apfels am Ast. Dass nichtsdestoweniger die Abhängigkeit des Knechts vom Herrn, des Schuldners vom Gläubiger usw. ein materielles Verhältnis ist – was sich daran zeigt, dass es auch nicht durch Aufhebung des Bewusstseins der Abhängigkeit annulliert werden kann – und dass dergestalt das Materielle das Ideelle übergreift und als eine *ihm entgegengesetzte Art* einschließt, ist die Erkenntnis, die Marx durch Anwendung der hegelschen Figur des ›übergreifenden Allgemeinen‹ auf die wirkliche Welt gewonnen hat. Im Begriff des materiellen Verhältnisses wird die Dichotomie zwischen Materialität und Idealität aufgehoben, das Ideelle ist selber ein Moment der materiellen Verhältnisse: Mythologien und Rechtsnormen, sittliche und äs-

Materialität und
Idealität von
Relationen

thetische Werte, Abstraktionen und Universalien sind vom dinglich Materiellen unterschiedene materielle, d. h. materiell bedingte und materielle Sachverhalte bewirkende, Elemente im materiellen Gesamtzusammenhang. Der Überbau einer Gesellschaft, in dem jene Elemente wirken, ist ja nicht einfach ein bloßer Schein, sondern ein realer Bestandteil des gesellschaftlichen Seins.

Das gegenständliche Wesen aller Seienden

In diesem Sinne ist das Spiegelverhältnis als ein solches zwischen materiellen Dingen, dem Bespiegelten und dem Spiegel, ein materielles Verhältnis, in dem das ›immaterielle‹ Phänomen des Spiegelbildes entspringt, das seinerseits natürlich nicht ohne materiellen Träger, eben das spiegelnde Ding, den Spiegel, existiert. Das Widerspiegelungsmodell drückt so die Einheit der Welt in ihrer Materialität aus, wie es die dialektische Struktur dieser Einheit als Einheit der Gegensätze mit übergreifendem Charakter des einen gegensätzlichen Elements gegenüber dem anderen darstellt.

Die Auffassung von der Welt als einem materiellen Verhältnis, in dem jedes Glied alle anderen Glieder ausdrückt – oder in seiner Besonderheit und durch seine Besonderheit spiegelt –, lässt die Reflexion als konstitutive Bedingung für das bestimmte Sein jedes Seienden erkennen. Jedes Seiende ›setzt sich‹ dadurch, dass es ein anderes ›setzt‹, d. h., es erfährt sein ›Eigensein‹ am Entgegenstehen von anderem Seienden; seine Eigenschaften treten am Widerstand des anderen Seienden zu Tage, kommen vom anderen als äußere Reflexion auf es zurück und bestimmen es so als gerade dieses Seiende (und kein anderes). Hegel hat die drei Momente der Reflexion als setzende, äußere und bestimmende voneinander abgehoben. Die Reflexionsbeziehung ist mithin keine solche, die notwendig Bewusstsein einschließt, sondern eine allgemeine Struktur der Bewegungsformen der Materie. Sie ist Formbestimmtheit jedes Verhältnisses, in dem ein Seinendes auf ein anderes Seiendes, auf seinen ›Gegenstand‹, einwirkt. Wir sagen, dass es die ontologische Verfassung des Seienden als Seiendes (*ens qua ens*) ist, eine ›gegenständliche Tätigkeit‹ auszuüben, und dies wechselseitig, sodass jedes jedes, und mit größter Deutlichkeit seinen unmittelbaren Gegenstand, reflektiert und in dieser Reflexion seine Wesensbestimmung hat. Der mechanische Widerstand ist wie die Heliotropie der Pflanzen, das Instinktverhalten der Tiere, das Selbstbewusstsein und die Zwecksetzung der Menschen ein Reflexionsverhältnis – nur eben auf

verschiedenen Organisationsstufen der Materie. Bei Marx wird die universelle Reflexivität als das ›gegenständliche Wesen‹ jedes Seienden herausgearbeitet, diese rückbezügliche Relationalität ist der Grund des je einzelnen Seins. Marx hat keinen Zweifel daran gelassen, dass *jedes* Seiende in dieser Welt durch sein gegenständliches Wesen das ist, was es ist: »Die Sonne ist der *Gegenstand* der Pflanze, ein ihr unentbehrlicher, ihr Leben bestätigender Gegenstand, wie die Pflanze Gegenstand der Sonne ist, als *Äußerung* von der lebenserweckenden Kraft der Sonne, von der *gegenständlichen* Wesenskraft der Sonne.«¹¹⁹

Das Beispiel ist beliebig zu ergänzen: Geologische Verwerfungen, die Erosion des Gesteins, der Temperaturaustausch von Wasser und Luft sind offenkundig Exempel aus der anorganischen Natur, und wo das Leben beginnt, gehen die Determinanten des kontingenten So-Seins in notwendige gegenständliche Gerichtetheit über. Nichts wäre so, wie es ist, würde es nicht vermittelt durch anderes, außer ihm Seiendes, zu sich selbst gebracht werden. Es ist die allgemeinste ontologische Verfassung des Seienden, stets in Beziehung zu sein und also erst durch gegenständliche Bestimmungen überhaupt zu sein. Der Zusammenhang, in dem die oben zitierte Marx-Stelle steht, erweist eindeutig, dass die folgenden Sätze in einem ontologisch generalisierenden Sinn gemeint wurden: »Ein Wesen, welches seine Natur nicht außer sich hat, ist kein *natürliches* Wesen, nimmt nicht teil am Wesen der Natur. Ein Wesen, welches keinen Gegenstand außer sich hat, ist kein gegenständliches Wesen. Ein Wesen, welches nicht selbst Gegenstand für ein drittes Wesen ist, hat kein Wesen zu seinem *Gegenstand*, d. h. verhält sich nicht gegenständlich, sein Sein ist kein gegenständliches. Ein ungegenständliches Wesen ist ein *Unwesen*.«¹²⁰ Auch Pawlow ist hier ganz eindeutig: »So existiert ein objektiv realer Körper ohne äußere Reaktionen nicht objektiv real; er ist ohne sie undenkbar. Ebensowenig existiert er und ist denkbar als ein besonderer *Teil* des sich selbst entwickelnden Naturganzen, wenn er als einzelner Körper nicht im Zusammenhang mit seinen äußeren Reaktionen bestimmte innere Zustände entwickelt, in denen sich die auf ihn einwirkenden anderen objektiv realen Körper widerspiegeln. Natürlich unterscheidet sich die *Widerspiegelung* ihrer

119 | Karl Marx, Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt, in: Marx-Engels-Werke, Erg.-band 1, Berlin 1968, S. 578

120 | Ebd.

Form wie ihrem Grade nach, sie spielt eine unterschiedliche Rolle und hat unterschiedliche Bedeutung in unterschiedlichen Körpern. In Kolloiden (organischen und anorganischen) ist sie z. B. eine andere im Vergleich zu Kristall, Atom und Elektron. Die Widerspiegelung hat ihre *spezifischen* Existenzformen, die in verschiedenen Körpern und in verschiedenen Entwicklungsetappen verschieden sind.«¹²¹ Die Welt als universelles Reflexionssystem, das ist der ontologische Status, der der Dialektik der Natur entspricht.

Das Verhältnis des Menschen zur Welt, sein ›Stoffwechsel mit der Natur‹ durch Arbeit, ist ein Moment des allgemeinen materiellen Verhältnisses, welches ein Reflexions- oder Widerspiegelungsverhältnis ist. Trennt man die menschliche Tätigkeit und Erkenntnis von der Seinsweise der Natur ab – sei es in einer erkenntnistheoretischen transzendentalen Rückwendung auf das *cogito*, sei es in einer konstitutionstheoretischen Auffassung von der Leistung der Arbeit –, so wird die Subjektivität zum unerklärbaren, gegenweltlichen *corpus mysticum*. Die Einheit der Welt zerfällt dann entweder dualistisch oder ihre Realität muss als bloße Setzung des Subjekts idealistisch ›vernichtet‹ werden.

Verhältnis von Theorie und Praxis **Gegenständliche Tätigkeit und Widerspiegelung** | Dass im Widerspiegelungstheorem das Verhältnis von Theorie und Praxis gedacht wird, und gedacht werden muss, wenn das Theorem primär als ontologisches und nicht als erkenntnistheoretisches entwickelt werden soll, ist durch die Begründung der Reflexionsstruktur in der gegenständlichen Tätigkeit impliziert. Aber die Struktur der Widerspiegelung ist eine Abstraktion, der ein Sachverhaltstypus zugrunde liegt, welcher als Typus in vielen einzelnen Sachverhalten als deren Gemeinsames besteht. Man könnte auch in der Sprache der klassischen Philosophie sagen, diese Struktur sei ein *universale in re*. Als Abstraktion eines realen Verhältnisses ist die Widerspiegelungskategorie ein »Gedankending«¹²² und die Explikation der Widerspiegelungskonstruktion ist theoretisch, d. h. die Interpretation eines wirklichen Sachverhalts in der Form von Begriffen. Anders kann Philosophie gar nicht verfahren, sie *ist* Interpretation. Die 11. *Feuerbach-The-*

121 | Todor Pawlow, Die Widerspiegelungstheorie, a. a. O., S. 79

122 | Siehe Hans Heinz Holz, Was sind und was leisten metaphysische Modelle?, a. a. O.